

gen in dessen Mitte. Das Reinheitslogion in Mk 7,15 bedeute keine grundsätzliche Aufhebung der Reinheitsgebote, bereite aber den Boden für die spätere Kirche aus Juden und Heiden. Die zu seiner Zeit ungewöhnliche Zuwendung Jesu zu Frauen spiegelt sich sowohl in formalen als auch in inhaltlichen Aussagen wider und wirkt sich auf das Gottesbild aus. Zwischen Jesus und dem Sadduzäismus gibt es sowohl Berührungspunkte als auch Unterschiede.

Theißen charakterisiert die Jesusbewegung als eine Werterevolution. Dafür sieht er im „Stürmerspruch“ (Lk 16,16 und Mt 11,12f), den er auf die Jesusbewegung hin deutet, einen besonders geeigneten Beleg. Diese verstehe sich nämlich metaphorisch als eine Bewegung von Gewalttätern, die anderen (Dämonen, Machthabern, Schriftgelehrten) die Gottesherrschaft entreiße. In seiner Stellungnahme zu sozialgeschichtlichen Aspekten der Jesusforschung urteilt Theißen, dass Jesus ohne die Krise des Judentums bei seiner Integration in das Römische Reich geschichtlich nicht zu verstehen sei.

Die Jesusbewegung formuliert den jüdischen Glauben neu. Hier habe sie von den vorausgehenden Erneuerungs- und Oppositionsbewegungen (Judas, Sohn des Hezekias, Simon, Anthronges, Judas Galilaios, der Täufer) gelernt oder sie korrigiert. Jesus gewinne vor allem durch die Verbindung von Prophetie und Weisheit ein eigenständiges Profil.

Wenn der historische Jesus uns in vielerlei Weise fremd bleibe, dann entspreche das dem historischen „Axiom“ der grundsätzlichen Fremdheit der Geschichte, das sich allen Anachronismen gegenüber skeptisch verhalte. Dieses Axiom habe nichts mit der historischen Skepsis zu tun, die leugnet, Zuverlässiges über Jesus wissen zu können. Exegese-geschichtlich weist der Verf. sodann auf, dass es in der Jesusforschung menschlich zugeht, dass aber die historisch-kritischen Jesusbilder dennoch dem höchsten menschlichen Ziel dienen können, mit Gott in Kontakt zu kommen. Abschließend legt er seine Versuche dar, über den garstigen breiten Graben Lessings zwischen hypothetischem Wissen und unbedingtem Glauben zu springen. Hier kommen u.a. die von ihm favorisierten Plausibilitätskriterien zur Sprache, die zwar nicht helfen, den Graben zu überspringen, wohl aber in diesen zu springen und dem anderen Ufer entgegen zu schwimmen. „Dort streckt sich uns vielleicht eine Hand hilfreich entgegen“ (363), die Hand der Gnade Gottes, die auch unsere hypothetischen Versuche annimmt.

Theißen bietet in den vorgelegten Aufsätzen viele eigene Lösungsvorschläge sowohl im Ganzen als auch in Einzelexegesen. Seine Thesen sind zweifellos eine gute Grundlage für weitere Diskussionen. Es ist schade, dass dem Buch kein Sachregister beigelegt ist. Heinz Giesen

PILHOFER, Peter:

## DIE FRÜHEN CHRISTEN UND IHRE WELT

Greifswalder Aufsätze 1996-2001. Mit Beiträgen von Jens BÖRSTINGHAUS und Eva EBEL. Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament; 145.

Tübingen 2002: Mohr Siebeck. XVI, 234 S., Ln., EUR 59,- (ISBN 3-16-14776-6).

**P**ilhofer plädiert in seinen meist bisher noch nicht veröffentlichten Aufsätzen für eine stärkere Einbeziehung der Archäologie und Epigraphie bei der Auslegung neutestamentlicher Texte. Zu Beginn führt er in die lokalgeschichtliche Methode ein, deren Fruchtbarkeit E. Ebel und J. Börstinghaus in ihren Beiträgen über Athen bzw. Pergamon erweisen. Sodann zeigt der Verf., dass die Präexistenzchristologie für die Theologie des Hebräerbriefs eine unverzichtbare Voraussetzung ist. Ein Vergleich zwischen Dionysos, dessen Verehrung zur Zeitenwende

weit verbreitet ist, und Christus macht mit den Ähnlichkeiten und Unterschieden dieser beiden Erlösergestalten vertraut. Dabei betont Pilhofer, dass die Zugehörigkeit zu Christus – anders als die zu Dionysos – ausschließt, weitere Heilsangebote wahrzunehmen. In seiner Greifswalder Antrittsvorlesung setzt sich Pilhofer mit den Thesen G. Lüdemanns zur Auferstehung Jesu auseinander und kennzeichnet die durch ihn ausgelöste Debatte treffend als überflüssig.

Aus Apg 16,9ff geht hervor, dass Lukas Makedonien besonders gut kennt. Daraus schließt Pilhofer, dass der Evangelist aus Makedonien stammt und Mitglied der christlichen Gemeinde in Philippi ist. Die Kenntnisse, die Lukas über das pisidische Antiochien hat, sind dagegen begrenzt. Er muss deshalb auf eine oder mehrere Quellen für Apg 13,13-52 angewiesen gewesen sein.

In einem Artikel über die Dionysos-Verehrer weist Pilhofer nach, dass diese nach Ausweis eines Senatsbeschlusses von 186 v.Chr. und von Zeugnissen aus der kaiserlichen Zeit für Thessaloniki und Pergamon zwar Funktionäre, zuweilen auch Priester besaßen, aber wie das Judentum (seit 70 n.Chr.) und das Christentum ohne Tempel auskommen mussten. Wegen der Attraktivität ihrer wöchentlichen Zusammenkünfte sind das Judentum und das Christentum dem Dionysoskult jedoch weit überlegen.

Die frühen christlichen Gemeinden unterscheiden sich von allen anderen religiösen Vereinen dadurch, dass sich die Christen als Brüder und Schwestern verstehen, was wahrscheinlich auf Jesus selbst zurückgeführt werden kann. Darin besteht ihre besondere Anziehungskraft auf die Außenwelt.

Antiochien und Philippi, zwei durch Augustus gegründete römische Kolonien, waren die wichtigsten Stationen des Paulus auf seinem geplanten Weg nach Spanien. Von besonderer Bedeutung ist für ihn Philippi, da er dort die römische Mentalität kennen lernt. Paulus fehlten für seine Spanienmission so wichtige Voraussetzungen wie die lateinische Sprache und jüdische Synagogen.

In einem weiteren Beitrag vergleicht Pilhofer die Darstellung der Himmelfahrt des Romulus durch Livius mit der Himmelfahrt Jesu durch Lukas und der Himmelfahrt des Peregrinus durch den Satiriker Lukian. Es zeigt sich, dass Lukas bei seinen Adressaten ein Wissen um Himmelfahrten voraussetzen kann. Für die Analogie von Himmelfahrt und Wiederkunft Christi, die die Zeit der Kirche eröffnet (Apg 1,19-11), findet sich in den paganen Erzählungen jedoch keine Parallele.

Nach einem Aufsatz zur dämonischen Hermeneutik Justins des Märtyrers zeigt der Verf. auf, dass die frühen christlichen Gemeinden auch unter ökonomischer Rücksicht attraktiv sind. Das zeigt sich bereits darin, dass die christliche Verkündigung zu einem erheblichen Umsatzeinbruch im Devotionalienhandel an heidnischen Kultstätten führt (vgl. Apg 19,23-40). Die christlichen Gemeinden in Philippi, in Ephesus und andernorts sind zweifellos ein gewichtiger ökonomischer Faktor. Zur ökonomischen Anziehungskraft der Gemeinde gehört, dass sie mehr als 50-mal im Jahr zusammenkommt, womit stets ein gemeinsames Mahl verbunden ist. Das motiviert zweifellos Arme zum Übertritt zum Christentum. Die christliche Gemeinde ersetzt zudem die damals sehr kostspielige Sterbeversicherung und die Tempelbank. Der Christ kann sein Geld bei der christlichen Gemeinde deponieren und zu jeder Zeit zurückerhalten, wie der Fall des Markion beweist. Auch die weltweite Tätigkeit der christlichen Gemeinden bringt ökonomische Vorteile aufgrund der gewährten Gastfreundschaft. Pilhofer hat in seinen Beiträgen gezeigt, dass die umfassende Berücksichtigung der Umwelt der christlichen Gemeinden zu einem besseren Verständnis der neutestamentlichen Texte führen kann. Dem Verf. ist dafür zu danken, dass er wichtige Paralleltexte aus der paganen Umwelt in der lateinischen bzw. griechischen Ursprache und in deutscher Übersetzung als „Beilagen“ dem Leser zugänglich macht. Heinz Giesen